

### Bezugspreis

In der Hauptredaktion über dem Redaktionsraum abgezahlt: Dienstag bis Freitag A. 8.—, bei zweimaliger täglich Rücksichtnahme im Preis A. 8.76. Durch die Post bezogen für Deutschland und zu Österreich vierfachlich A. 4.00, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

### Redaktion und Expedition:

Schreibstube 8.

Berichtsschreiber 158 und 222.

Gitterausdruckungen:

Alfred Hahn, Buchdruckerei, Universitätsstr. 8, 2. Stock, Schreibstube 14, u. Kriegel 7.

### Haupt-Filiale Dresden:

Wurzelstraße 34.

Berichtsschreiber Raum I Nr. 1718.

**Haupt-Filiale Berlin:**  
Carl Dünner, Herzogstrasse 10.  
Königstrasse 10.  
Berichtsschreiber Raum VI Nr. 4608.

Nr. 540.

### Die Krankenstatistik und die öffentliche Gesundheitspflege.

Dr. F. Zweig Dezenzien sind nahezu verhältnismäßig, seit im Deutschen Reich das Krankenversicherungsgesetz eine neue Epoche sozialer Entwicklung eingeleitet hat. Alle in den Gewerben und der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter sind seitdem in der Lage, in Krankheit und Unfall unentgeltliche ärztliche Hilfe, Heilmittel und Unterstützung für ihre Familien zu verlangen. In ungeahntem Maße ist die Nachfrage und das Bedürfnis nach ärztlicher Hilfeleistung gestiegen, und wie ergebnstreich das Gesetz gemacht hat, das beweist wohl am besten die bedeutende Abnahme der Sterblichkeit in den beiden letzten Jahrzehnten, daß sicherlich Ausmaßen dafür, daß auch in den unbewohnten Volksdörfern die Wohlhaber gestiegen ist. Reich Erfahrungen sind in dieser Zeit von den Ärzten gesammelt worden, manche vor dem kaum bekannte Tatsachen, wie die Häufigkeit nervöser Erkrankungen, auch in den ländlich arbeitenden Volksklassen, die Eigenart und Verlaufforme vieler Krankheiten unter beschränkten sozialen und ökonomischen Verhältnissen, die gewöhnlichen Erkrankungen, diese und vieles andere ist im Laufe der Jahre mit Eifer bearbeitet worden und der Gesamtheit der Versicherungen wieder zu Gute gekommen.

Aber gleichwohl ist die Ausdehnung weder in wissenschaftlicher noch in praktischer Beziehung sehr gewesen, wie es der Natur der Dinge nach hätte sein können. Wege und Wege sind wir in unserem industriellen Zeitalter zu der Überzeugung gelangt, daß neben den klimatischen und den meteorologischen Einflüssen, neben den organisierten Krankenversicherungen auch im Berufe, in den sozialen und ökonomischen Verhältnissen gewisse Faktoren enthalten sind, die für Gesundheit, Sterblichkeit und Verlaufforme der Krankheiten von nicht minder erheblicher Bedeutung sind, wie die längst geläufigen Krankheitsursachen. Noch ist die Art der einzelnen Erkrankungen in gewissen Grenzen unzweckmäßig mitbestimmt durch Beschäftigungsweise, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse. Das sind Tatsachen, die für kleinere Verhältnisse in einzelnen Bezirken längst mit Sicherheit erkannt sind. Man darf aber nicht vergessen, daß zur sicheren Entscheidung solcher Fragen nur Massenbeobachtungen genügen können; im engeren Kreise können die besonderen konstitutionellen und Erziehungsverhältnisse, die Sitten und Gebräuche der einzelnen Bevölkerung von derartigen Einflüssen kein, das Ergebnis der Beobachtung dadurch geträgt wird.

Wenn man bedenkt, welche Fülle von wissenschaftlichem Material all die Jahre hindurch in den Akten und Büchern der meisten Krankenanstalten gesammelt worden ist, dann muß man es aufs zweite bedenken, daß diese für die Weiterentwicklung der öffentlichen Gesundheitspflege, insbesondere der Gewerbehygiene, hochbedeutsamen Tatsachen und Beobachtungen nicht verwertet werden konnten. Sicher haben die Kosten, entsprechend den gesetzlichen Vorschriften, nur ganz summarische Übersichten ihrer Wirtschaftlichkeit zusammen geholt, die im laufenden Gesundheitsamt bearbeitet werden. Wir erfahren daraus in den Hauptausgaben nichts als den Aufschluß derjenigen Erkrankungen, welche Arbeitsunfähigkeit verursachen, aus den Betriebstätigkeiten der Kosten, die Erkrankungshäufigkeit und die Zahl der Erkrankungstage, welche aus das einzelne Mitglied entfallen. Neben die weiteste größte Zahl derjenigen Erkrankungen, welche keine Arbeitsunfähigkeit verursachen, dringt überhaupt nichts in die Öffentlichkeit. An diesen Verhältnissen ist auch durch die jüngste Novelle zum Krankenversicherungsgesetz nichts geändert worden, und daß die Kosten freiwillig nähere Aufschlüsse veröffentlichten sollten, ist aus den verschiedensten Gründen nicht anzunehmen.

Man wird vielleicht glauben, daß die statistischen Erhebungen über Sterblichkeit und Todesursachen in der Gesamtheit der Bevölkerung ebenso gut oder noch besser zur Beurteilung jener Fragen geeignet seien, zumal auch hier über Beruf und soziale Stellung der Verstorbenen gewöhnlich besondere Überichten veröffentlicht werden. Dem ist aber ganz und gar nicht so. Zunächst ist all unsere offizielle medizinische Statistik in der Hauptstrecke nur Sterblichkeitsstatistik, wir erhalten nur etwas über die zum Tode führenden Krankheiten, dagegen recht wenig über ihre Häufigkeit und Gefährlichkeit. So lange die Grundlagen unserer medizinischen Statistik nicht auf breiterem Fundament aufgebaut sind, wird unser Wissen in dieser Beziehung immer Stückwerk bleiben. Des weiteren haben jene Überichten über Beruf und soziale Stellung der Verstorbenen keinen besonderen Wert, einmal weil sie über die Zahl der in den betreffenden Berufen Tätigen und damit über das Verhältnis, in welchem die Angehörigen eines bestimmten Berufes einer Krankheit zum Opfer fallen, nichts Sichereres wissen. Wenn man auch, vielleicht mit einer gewissen Berechtigung annehmen wollte, daß sich in diesen Verhältnissen seit der letzten Berichtsjahrgang nichts Wesentliches geändert hat, so fehlt uns, um diese Daten richtig verwerten zu können, immer noch die Kenntnis, in welchem Verhältnis die verschiedenen Altersklassen in einem Berufe verreichen sind. Da aber die Alterszusammensetzung einer Bevölkerung wesentlich die wichtigsten Bedingungen für die Größe ihrer Sterblichkeit in sich schließt, so ist es klar, daß aus der Statistik der Gesamtheit der Bevölkerung nur mit großer Vorsicht und zur Würzung einschärfender Fragen Schlüsse gezogen werden können.

Bei den Krankenanstalten liegen die Verhältnisse weit günstiger. Hier sind der Beruf, die Einkommens- und die Altersverhältnisse jedes einzelnen Mitgliedes genau be-

kannt. Nichts steht im Wege, auf dieser Grundlage genaue ziffernmäßige Mitteilungen über Art und Häufigkeit der einzelnen Krankheiten und das Verhältnis, in welchem sie zum Tode oder zur Invalidität führen, mit Angabe des Berufes, Alters und Einkommens der betroffenen regelmäßig zu veröffentlichen. Dreßlich bedürfte es zur Leistung dieser Aufgaben einer Vermehrung des Personals und die damit verbundene Erhöhung der Kosten dürfte dem Kostenkontor nicht zur Last fallen. Das Ganze müßte als Angelegenheit des Reiches behandelt werden. Bei der Masse von Berufen, die sich aus den verschiedenen Altersklassen, namentlich den größeren Ortskrankenhäusern zusammenfinden, würde man auf diese Weise nicht allein über Häufigkeit und Gefährlichkeit der meisten Krankheiten auch für die Allgemeinheit Bedeutungsvolle Aufschlüsse erhalten, man wäre auch im Stande, über Gewerbeverhältnisse, über soziale und ökonomische Krankheitsursachen mehr Licht zu verstreuen. Nicht nur eine Reihe Fragen von höchst wissenschaftlichem Interesse sind nur durch ausverlässliche statistische Massenreihungen zu beantworten; es würden auf diesem Wege auch die sichersten Unterlagen gewonnen werden für jene Verbesserungen auf dem Gebiete der Gewerbehygiene und des Gewerbelebens, die für die kommenden Decennien zu den wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege gehören.

industrie erging und in Amerika die ersten Reduktionen der Arbeitszeit sich auf den gleichen Industriezweig beziehen haben. Dem Urteil des Gewerkschaftsmannes der "Deutschen Industrie-Zeitung" möglicht Dr. v. Rottenburg für die Entscheidung der Frage der Einführung des 10-Stunden-Tages deshalb keinen Wert bei, weil sich aus seinen Ausführungen nicht entnehmen läßt, ob das Feld seiner Beobachtungen ein so ausgedehntes war, daß die dortigen für allgemeine Schlüsse gelten dürfen. Die Wahrscheinlichkeit spricht entschieden dagegen, weil der Gewerkschaftsmann der "Deutschen Industrie-Ztg." selbst einräumt, daß die Arbeitnehmer meistens in Altform arbeiten und daß bei dieser Arbeit "in zahlreichen Fällen nur 8½ Stunden Arbeitstag und weniger herauskommen"; man dürfe also annehmen, daß die Zahl seiner Arbeitnehmer, die 11 Stunden arbeiten, keine erhebliche sei. Dr. v. Rottenburg bestätigt jedoch hervor, daß die Textil- und Farberei-Ztg. trotz ihrer eingangs wiedergegebenen Auflösung über die Schärfekeit des elbständigen Arbeitstages für Frauen nur dem "gewohntesten Zustand" beizuhalten werden solle. Rottenburg betont demgegenüber das dringende Bedürfnis, der Frau die Möglichkeit einer ausgedehnten Belebung in Haus und Familie zu verschaffen, durch eine beratige Gefahrung des Familienebens die seßliche, geistige und körperliche Entwicklung der Jugend zu fördern und der Frauarbeit entgegenzuarbeiten. In einer Nachschrift zu seiner Abhandlung wendet sich Dr. v. Rottenburg gegen die Politiker, die wegen des Ausschlusses der Reichstagsabgeordneten eine Politik der Gewalt empfehlen, und als Beweismaterial die französische Revolution heranziehen. Rottenburg hält es für zwecklos, doch wenn der Aufbau des modernen Staates mittels einer Reform, anstatt der Revolution, erreicht werden sollte, Ludwig XVI. sich nicht von den damaligen "Sozialmodern" umgarnt lassen durfte, sondern die Politik des Reformministers Turgot vorzudurchführen müchte. In der Entfaltung Turgots liegt die schiedevolle Schulz des Königs. "Es gibt eben", schreibt Rottenburg, "noch Arten der Schwäche, welche für die Throne bedrohlich werden können; die eine besteht im Mangel am Mut, die gewogene Rant gegen den Radikalismus an gebrochen, sobald derartige eine tatsächliche Richtung eingeschlagen; der andere macht das Königtum sich schwach, indem es sich widerstandlos von einer rückläufigen Bewegung fortreissen läßt, wie sie wiederholt in der Geschichte von den höheren Ständen in Scène gesetzt worden sind. Und der französische Geschichte sollte man die Lehre stehen, daß diese zweite Art der Schwäche an Gefährlichkeit der ersteren um nichts nachsteht."

\* Berlin, 22. Oktober. (Zur Einführung des 10-Stunden-Tages für Fabrikarbeiterinnen.) Anknüpfend an den Vorbaukampf in der Grimmeis'schen Textilindustrie hat ein Unternehmungsorgan, die "Textil- und Farberei-Ztg.", gezeigt: "Hinlänglich der Frau an Arbeit können die medizinischen Meister darüber als geschlossen gelten, daß zehn Stunden das höchste Arbeitsquaratum sind, was der weibliche Körper ohne ernsthafte Benachteiligung ertragen kann." — Diese Auflösung ist in dem Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller, der "Deutschen Industrie-Ztg.", von einem Beamten als recht grober Irrtum bezeichnet worden, und dieselbe Fachmann führt die vorgenommenen Erkrankungen auf Erbfehler, schlecht unterrichtete Eltern und ungünstige Wohnungswahl zurück. Der bekannte Sozialreformer Dr. v. Rottenburg, der sich in einer längeren Abhandlung in der "Sozialen Praxis" mit der Stellung der Parteien zur Einführung des 10-Stunden-Tages für Fabrikarbeiterinnen beschäftigt, spricht den eben angeführten Momenten keineswegs die Bedeutung ab. Aber andererseits erinnert Dr. v. Rottenburg daran, daß eine hohe Anzahl von Sachverständigen die bedenklichen Folgen einer elbständigen Arbeitszeit weiblicher Textilarbeiter festgestellt hat, daß auf Grund dieser letzteren Tatsache das englische Jahrhundertgesetz zunächst zu Gunsten der Arbeitnehmer in der Textil-

### Feuilleton.

#### Der erste Schultag.

Novelllette von Max Graß.

"Haben Sie's schon gehört? Der Schneider kommt in 'Schul'!" Von der Spatenbrauerei bis mindestens zur Bäckerei nimmt die gesamte Karlsruhe auf. Über die Mutter Schneider — eigentlich heißt der bolde Sprößling "Opa" —, denn sein Name hätte die Eltern sehr gern gewählt — mit sonnenreichen Augen in der Meldeamt-Bücherei und Meldeamt, worin alles vor appetitlicher Sauberkeit blieb. Von Zeit zu Zeit fällt eine Träne auf das volle, von hellem Kattun voll umpannte Mutterherz, aber auf einen weißen feineren Tafelbutter, wenn nicht gar in einen blühenden Käbel voll frischer, unverfälschter Blüte.

"Ja, mein Gott, Frau Oberbäuerin! was haben Sie dann mir erzählt?" Die Meldeamt-Bücherin Alte Oberbäuerin bricht laut in heiße Tränen aus.

"Was ich hab? Eine Sünd' und eine Schand' ist's. Jungen tun's einem, daß man seine armen, selbigen Kinder zum Schind'n läßt' zu tun. Jetzt muß er richtig in 'Schul' — außer armer Schneider!"

Der große Muttersturm läßt ihr den Teufel der Erziehung entgleiten, den die nahe wohnende Kundschafft auslösen.

"Aa, aber ich bin' Sie, Oberbäuerin, daß mich halt doch jehn; ich mein', der Schneider hat so schon im Frühjahr Dispens' gehabt. Er ist ja schon sechz und a halbes Jahr alt!"

"Mein armer, armer Oub!" schluchzt die andere.

"Das is mir doch einmal 'n dumml!" warnt die Nachbarin. "Dell' Hornerblüte heißtt ihr in die Wangen. Ordentlich aufgeraut, packt sie die Tüten mit Mehl und Brot und die 'Opaerln' voll Brot und Schmalz in ihren Korb.

"Ja, mein, Sie hätten ihm selbs' trösten, wär' schon reicher! Ade, Frau Oberbäuerin!"

Die Bäuerin fällt sonst besonders schmetternd ins Lachen, wie in hellem Horn Klingelt lachsf die schrille Blöde daran.

"Das wird dem Bassabuben einmal g'sund sein, dem Infizierten!" sagt draußen laut die Kunden. —

Es ist kein alzu großes Wunder, daß vielen Seiten die Ausicht, der kleine Opa nach Oberbäuerin komme nach den Herzen in die Schule, wie eine Art himmlischen Geschenke bündeln will. Hatten Eltern die Häbigkeit, die Worte der Menschen zu hören, läßt' sich die Runde, Rayen Bayarei, etwaige Hüner, bis herunter zum harmlosen Kanarienvogel, also würden in die Freude einkommen. Ist doch dem unternehmungslustigen Schneider nichts zu gering als Objekt für seine schiefen Streiche.

Von den Eltern als "einzig" mit Affenleide verächtigt, ist er kein von allem umgeben, was ihm der heilige Bürgerrechtstaat nur immer verschaffen kann. Schönes Spielzeug, alte Kleider, die kostbarsten Bilderbücher, alles wird verdorben und zerstört. Nur eines macht noch auf Schneider Eindruck — die unbekümmerte Freiheit. Er, der "kleine", in der Hauptführerschaft der gesamten Bassabuben-Klasse der Nachbarschaft, wenn's gilt, irgendwelche "Unternehmungen" auszuführen. Aber im Grunde heldenhafter, genialer Spiele, mehr zur Lust des lieben Kindes, in Schneider groß.

"Wie manch doch so einem kleinen Kindern Kinder auch a bissel a Freud' abnimm'!" —

Und der große, so gemischte Gefühle ereggende Tag kommt!

Über Frau Oberbäuerin, aus neuer betrütem Antlitz wiegt sich ein pomöser Herrscher neuer Mode, mit reichlichem Federbusch, als Se in höchsteuer Person das angläufige "Opa" zur Schule bringt. Schneider ist in ihrer frischen Pracht geradezu himmelschreidend. Es scheint fast, als hätte seine Mutter, indem sie das ganze Büllhorn ihres ungeläufigsten Geschmacks über den Sohn ausgeschüttet, ihn von allen irgend etwas Herrliches gnönen wollen. Mit Stola schützen die blauen armen Kleuglein Schneider nach der webenden Spire der langen Hahnenfedern seines neuen Federbusches, während seine zwei mittleren, aber doch noch immer nur mangelhaft gereizten Hände den dunstelblauen Samtanzug berühren. Ein weiß und goldener Patrolettenkragen, den noch ein weiterer glänzter Kräpp, sowie eine brennende Seidenfranze höchst untrüglich delikat sind, verhüllt den ganzen Anzug. Die Kleine seden in bunten Schottenkrümpfen, hellgelbe Strümpfe schmücken die Füße.

Kaum ist an der Ecke der Quisenstraße, nach kurmemmstem Abschied, die imponierende Gestalt der Schwestern, den Mutter verschwinden, da wird Schneider's Tapferkeit auch schon auf lebhaftester Weise gezeigt.

Währe Dame verfolgen ihn seines Angesichts halber, mit den aufzuckenden Spiren.

"Ah — ah — den schaut' an — den dummen Handwürichten do. Der geht alei jetzt kann' Mädelhera!"

Schneider fällt den Herrn Lehrer gleich auf unannehmliche auf. Während der ersten und einzigen Stunde, die ohnehin nur dazu dient, die kleinen KDG-Schüler im allgemeinen in die kommenden Pflichten einzutun, will Schneider die nahe Aufmerksamkeit des Lehrers an seine Person zu fesseln. Seine Taschen scheinen bis zur Überhöchststufe mit Wörtern gefüllt, die ein endloses Streitfeld zwischen ihm und den älteren Nachbarn bilden. Kein Blumen, keine Drohung fruchtet. Das

Mutterjädchen ist ja gewöhnt, zu tan und zu lassen, was willt. Immer unannehmter wird sein Gedanken. Er knüpft seinen Vorbermane ohne allen Grund, wirst mit Spezereien nach den bunten Aufbaumasten an der Wand — und — selbst die verwilherte Vorhabenzone entspreche sich — er duzt sogar den Herrn Lehrer! Es ist außallend, Welch großartig Panamit dieser Pädagogie aber gerade dem Unanständigen zu teilen werden läßt. Als aber Schneider einfach vollvoll herausplatzt, als Herr Müller die Schüler ermordet, doch auch anständig zu sprechen, zum Beispiel nicht immer "nein" statt "nicht" zu sagen, überhäuft die schöne deutsche Sprache nicht nur so grausam zu mißhandeln, da reicht doch die Geduld des Schwerpunkt. Mit fühlbarem Griff, der einzige Wiederguss verlässt, wie er Schneider beim Gragen und sieht ihn wie ein junges Dündchen aus der Bank. Ein dunkler, äußerst unheimlicher Raum entblößt sofort den Sündler; sein Leben aber, wie endliches teureses Schätzchen und bitten, verballen ungeliebt.

Die Anregung im Haufe Oberbäuerin über den mißhandelten Sohn ist ungeheure und verlor die weiseen Kreise zu ziehen. Der Vater, welcher sich sonst seitens überbaust etwas zu sagen getraut, wie die Mutter befürchten, den "Schinder", den "Kaval" von Döben beim Ministerium anzugeben. Schneider erklärt, denn auch durch seine "wollen" Eltern, daß Schule wie Lehrer nur dazu da seien, die armen Kinder um alle Jugendfreuden zu bringen und sie auf alle Arten zu peinigen.

Auf dem kleinen Spazierengehüttet aber liegt ein neuer Ausdruck. Gedrückt, aber dennoch mit einer gewissen Überlegenheit, kreift sein Bild die schimpfenden Eltern. Von den zu seiner Tochter bestimmten Schülern berührt er nichts. Da ihm steht ein junger Philolog, der mit unumstößlichen Tatsachen zu rechnen weiß.

Schon Schneider im einfachsten Anzug, ganz zur Schule gerüstet, vor seine Mutter.

"Woah Mutter, der Weicheltiere gibt nach. 'S' ruht ja doch alles nig; und wird doch bald wieder einsperxit!"

In der Schule schlägt er den und wehmüthig, den Daumen im Mund, zum Herrn Lehrer. Jüngend, unter aufsteigenden Tränen, hörte er:

"Herr Lehrer, — drax will ich lebt werden!"

Dann schaut er schlämmer empor und sagt freudig hinzu:

"Was hab ich mir gewünscht. Sei mir was sein. 'Du' darf' ma ne net zu die sag'n, und 'net' liegt zwu auch net.

### Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

### Anzeigen-Preis

die gespaltenen Seiten je 25 Pf.

Notizen unter dem Redaktionstitel (gespalten) 75 Pf. vor den Familiennotizen (gespalten) 50 Pf.

Tatblätter und Sittenberichte entsprechend Preise — Gründer für Nachrichten und Offiziersanzeige 25 Pf. (geg. Preise).

Extra-Beilage (größt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbelehrung A. 60., mit Postbelehrung A. 70.—

### Annahmeschluss für Anzeigen:

Über-Ausgabe: Vormittag 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittag 4 Uhr.

Angaben sind jetzt an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags unterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.